

## Leipziger Tageblatt.

No. 145. Dienstag, den 25. Mai, 1819.

## Der Dorfschultzeiß.

Gründliche Erlernung der Muttersprache ist für die Jugend aus allen Volksklassen nothwendig. Sie bezieht nicht nur die Fertigkeit des Schülers, seine Gedanken mündlich und schriftlich, richtig und deutlich, sondern auch zerstückt auszudrücken. Die Hamuth der Worte, deren wir uns bedienen, fesselt die Aufmerksamkeit der Zuhörer, und verschafft unserer Unterredung Nachdruck und Würde. Durch übel klugende Stellung der Rede hingegen verfehlen selbst die besten Gedanken ihre Wirkung. Deshalb haben unter den neuern Völkern besonders die Franzosen auf die Harmonie des Ausdrucks von jeher den rühmlichsten Fleiß verwendet, und widerlich ist ihnen der geringste Verstoß gegen den Wohlklang der Sprache. Ein französischer Dorfschultzeiß kam einst an einem Sonntage aus der entle-

genen Gegend seiner Heimath zum ersten Male in eine große Stadt. Der Anblick der prächtigen Gebäude und des großen bunten Menschengewimmels setzte ihn in freudiges Erstaunen. Tausend Gegenstände, welche sich ihm darboten, waren ihm ungreiflich. Endlich gelangte er mit seinem Pferde in die Nachbarschaft der Hauptkirche. Da rief das Geläute der Glocken die Gemeinde zur heiligen Stätte, und zwei Männer versperrten durch eine Kette, welche sie zur Verhinderung des Wagengeräths quer über die Kirchstraße zogen, dem Dorfschultzeiß mit seiner Rosinante den Weg. Er schrocken wendete derselbe sich um, und fragte einige stattlich gekleidete Herren und Damen, welche bei ihm vorbei zur Messe eilten, mit den auffallend klingenden Worten: „que tend - on donc ci? que tend - on donc là?“ um die Ursache der Kettenspannung. Man kann leicht denken, daß er ausgelacht ward.